

Die Darstellung der Zuckerrübenernte im Wandel der Zeiten auf postalischen Erzeugnissen

Von Walter Sperlich, Berlin

Während schon fast niemand mehr daran glaubte, daß auch landwirtschaftliche Motive für die Deutsche Bundespost für ihre Briefmarkenausgaben geeignet sind, gelangte endlich 1992 wieder einmal eine Marke zur Ausgabe, in deren Mittelpunkt eine für unser Leben wichtige Kulturpflanze stand (Abb. 1). Sie war dem 1867 gegründeten Zuckerinstitut Berlin gewidmet und enthielt neben der bewußten Abbildung einer Zuckerrübe die Bildnisse dreier Männer, durch deren Wirken eine Zuckerproduktion in unseren gemäßigten Breiten erst möglich wurde. War bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur der in den tropischen und subtropischen Ländern aus dem Zuckerrohr gewonnene Zucker bekannt, entdeckte Andreas Sigismund Marggraf als erster den Zuckergehalt in der Runkelrübe und schließlich gelang es 1802 seinem Schüler Franz Karl Achard, erstmalig Zucker in technischem Maßstab aus weißen Runkelrüben zu gewinnen. Und dann war es auch nicht mehr weit bis zur Gründung des Zuckerinstituts Berlin unter der Leitung seines ersten Direktors Karl Scheibler.

Die Zuckerrübe wird heute auf ca. 7 Mio. ha, davon allein auf 4,8 Mio. ha in Europa angebaut. Mehr als 35% des Zuckerbedarfs der Weltbevölkerung werden durch Rübenzucker gedeckt. Aber nach wie vor wird diese Tatsache von den Postverwaltungen der Rüben anbauenden Länder nicht genügend gewürdigt. So sind aus den betreffenden ca. 60 Ländern nur 17 Staaten bekannt, die Briefmarken mit Motiven zur Zuckerrübenproduktion herausgegeben haben. Aus Europa sind das 13 Staaten, von denen 2 nicht mehr existieren (das Saarland und die DDR), aus Asien 3 und aus Afrika nur ein Land.

Im folgenden soll an Hand von postalischen Erzeugnissen auf das Motto des diesjährigen Feldtages „Die Zuckerrübenernte im Wandel der Zeiten“ eingegangen werden.

Die Zuckerrübe (*beta vulgaris*) ist bekanntlich eine Wurzelpflanze. Ihr Wurzelkörper steckt fast vollständig in der Erde. Sie wird deshalb vor allem auf tiefgründigen, eine gute Krümelstruktur und ein hohes Nährstoff- und Wasserspeichervermögen besitzenden Böden angebaut.

Eine ausreichende Düngung und Wasserversorgung sowie gezielte mechanische und chemische Pflegemaßnahmen („Der Zucker muß in die Rübe gehackt werden“ sagt ein altes Sprichwort, siehe Abb. 2) sind notwendige Voraussetzungen für hohen Zuckergehalt und Rüben-erträge. Die Abbildungen 3–9 zeigen eine ganze Palette verschiedener Darstellungen der Zuckerrübe auf Briefmarken.

Bei der Zuckerrübenernte muß die Rübe aus dem Boden gerodet, der Rübenkopf mit dem Blatt vom Rübenkörper getrennt, Körper und Blatt gesammelt, aufgeladen und abtransportiert werden. Dafür haben sich im Wandel der Zeit die unterschiedlichsten Technologien und technischen Verfahren herausgebildet. Im wesentlichsten ging es dabei um die Frage, soll die Rübe mit dem Blatt gerodet und danach Rübenkörper und Blatt getrennt werden oder soll das Blatt zuerst von der im Boden stehenden Rübe getrennt und dann erst der Rübenkörper gerodet werden.

Anfänglich wurde zuerst die Rübe gerodet und dann das Blatt vom Körper getrennt. Dafür gab es verschiedene Verfahren. So wurde der Boden um die Rübe mit dem Spaten oder der Rübengabel gelockert und dann die Rübe am Blatt gefaßt und mit der Hand aus dem Boden gezogen. Der Rübengabel ähnlich gestaltete Pflugkörper aus 2 gabelförmig gespreizten Rundstäben ermöglichten es, die Rüben auszupflügen und seitlich abzulegen. Damit war bereits ein kontinuierliches Arbeiten möglich. Eine Bäuerin mit einer nach dieser Methode geernteten Rübe ist auf einer sowjetischen Marke abgebildet, die anlässlich der Landwirtschaftsausstellung 1939 ausgegeben wurde.

Die gerodeten Rübenkörper mußten nun vom Blatt getrennt werden. Dazu wurden meist Sicheln oder spezielle Messer benutzt. Diese Arbeit, die viel Kraft erforderte, wurde meist von Frauen ausgeführt. Das kommt auch auf den dazu vorliegenden Briefmarken zum Ausdruck. So zeigt die Ausgabe der Post des Saarlandes von 1947 eine Frau beim Köpfen der Rüben, während eine zweite Frau einen bereits mit Rübenkörpern gefüllten Korb trägt. Ein ähnliches Motiv bestimmt auch das Markenbild einer polnischen Ausgabe von 1986. Auf ihm ist das



Abb. 1:
125jähriges Bestehen des Zuckerinstituts
Berlin (1992)



Abb. 2:
Hackmaschine im Zuckerrübenfeld.
Sowjetische Ganzsache von 1962



Abb. 3:
Bäuerin mit Zuckerrüben,
Sowjetunion 1939



Abb. 4:
1947 gab das Saarland gleichartig
gestaltete Briefmarken zur Zuckerrüben-
ernte in unterschiedlichen Farben und
Wertstufen heraus

Gemälde „Rübenernte“ von L. Wyczolowski wiedergegeben, das eine Familie bei der Ernte zeigt. Sehr anschaulich gestaltet ist die Marke der sowjetischen Post von 1948, die zur vorfristigen Erfüllung des 1. Nachkriegsfünfjahrplan aufruft. Während eine Gruppe von Bäuerinnen die gerodeten Rüben aufnimmt und mit einem Messer den Rübenkopf von der Rübe trennt, sind bereits ihre männlichen Kollegen damit beschäftigt, die geköpften Rüben zu verladen. Am rechten Markenrand wird mit Zuckerhüten und Zuckerpackungen das Endprodukt ihrer Arbeit gezeigt.

Mit fortschreitender Entwicklung kamen auch Maschinen auf den Markt, mit denen die Rüben gerodet und dann geköpft wurden. Mit diesen Maschinen wurden die Rüben im Boden durch spezielle Schare gelockert. Greifer erfassten das Blatt, zogen die Rüben aus dem Boden und führten sie dann Messern zu, von denen der Rübenkopf vom Rübenkörper getrennt wurde. Rüben und Blatt wurden dann getrennt abgelegt.

Verbreiteter ist jedoch die zweite Erntemethode: Das Köpfen der Rüben vor dem Roden, auch als Pommritzer Verfahren bekannt. Dabei wurden anfangs die Köpfe von Hand mit der sogenannten Köpfschippe oder maschinell mit Köpf-



Abb. 5:
Gemälde zur Zuckerrübenenernte auf einer polnischen Briefmarke von 1987



Abb. 6:
Zuckerrübenenernte, Sowjetunion 1948



Abb. 7:
Rübenvollernter E 710 auf einer Marke der DDR zur 6. Landwirtschaftsausstellung 1958

schlitten oder Sammelköpfer vom Rübenkörper getrennt. Die Köpfschuppe war ein Handarbeitsgerät, bei dem an einem langen Stiel ein Messer und ein Metallbügel befestigt waren. Mit einem kräftigen Stoß wurde mit dem Messer der Rübenkopf abgeschnitten und mit Hilfe des Metallbügels zur Seite geworfen. Köpfschlitten oder Sammelköpfer wurden von einem Gespann oder einem Traktor durch die Rübenreihen gezogen und dabei durch spezielle Messer die Köpfe von den Rüben getrennt.

Das Roden der geköpften Rüben erfolgte von Hand mit der Rübenrodegabel, eine kurzstiellige lyraförmige und mit einem Tritt versehene Eisengabel, die in den Boden getreten die Rübe lockerte und aus dem Boden drückte. Maschinell wurden die geköpften Rüben mit Rübenpflügen, speziellen Rübenrodegeräten oder auch Kartoffelrodern aus dem Boden gepflügt. Dabei wurden die Pflugkörper oder auch Rodeschare durch Rübenrodekörper ersetzt. Die gabelförmig angeordneten Rundstäbe dieser Körper waren leicht geneigt und hoben die Rüben aus dem Boden. Ein Stabrost anstelle des Streichbleches legte die Rüben seitlich ab. Für den Einsatz von Traktoren als Zugkraft wurden mehrreihige Geräte verwendet.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden auch für die Zuckerrübenenernte Vollerntemaschinen entwickelt. Sie köpfen und roden die Rüben in einem Arbeitsgang und legen Blatt und Rüben getrennt auf dem Boden ab. Eine solche Maschine war die auf einer Ausgabe der DDR zur Landwirtschaftsausstellung 1958 abgebildete 6-reihige Rübenvollerntemaschine E 710. Während einer Durchfahrt der Maschine wurden 3 Reihen Zuckerrüben geköpft und gleichzeitig die bei der vorherigen Durchfahrt geköpften 3 Reihen Rüben gerodet. Dabei konnten die Köpf- und Rodeaggregate getrennt gesteuert werden, um die Arbeitsorgane den zu bearbeitenden Reihen anzupassen. Dazu waren 2 Arbeitskräfte erforderlich. Der Einsatz der E 710 erforderte die Abstimmung der Drillmaschine auf die Vollerntemaschine.

Das Kraut und die Rüben wurden auf getrennten Schwaden abgelegt und mußten anschließend aufgeladen und abgefahren werden. Dazu kamen spezielle

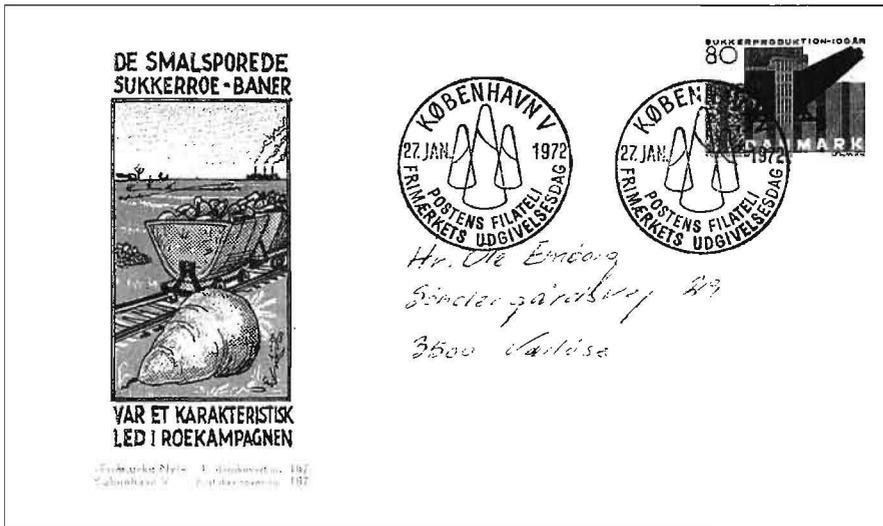


Abb. 8:
100 Jahre Zuckerproduktion in Dänemark. Im Markenbild ein Rübenlader, im Zudruck Feldbahn zur Zuckerfabrik (1972)



Abb. 9:
Rübenrodeler KS-6 auf einer DDR-Marke zur Leipziger Herbstmesse 1974

Aufladegeräte für Rüben und Blatt zum Einsatz. Ein Rübenaufnehmer ist auf der Ausgabe der dänischen Post „100 Jahre Zuckerrübenproduktion in Dänemark“ von 1972 abgebildet. Der Zudruck auf dem ersten FDC zeigt die Abfuhr der Rüben mit Feldbahnloren auf den ehemaligen großen Gütern. Die Feldbahn-gleise führten meist vom Feldrand bis zur Zuckerfabrik. Eine solche Abfuhr der Rüben ist auch aus den Zuckerrüben-anbaubereichen der Magdeburger Börde bekannt. Der Zudruck auf dem 2. FDC aus gleichem Anlaß macht die Anfuhr der Rüben an die Zuckerfabrik mit Trak-tor und Hänger deutlich.

Der Einsatz dieser Art von Vollernte-maschinen und das getrennte Aufladen und Abfahren von Rüben und Blatt erwies sich aber bald als zu arbeits- und kostenaufwendig. Auch wurde durch das mehrmalige Befahren beim Roden und Aufladen der Boden zu sehr verdichtet. Deshalb wurden die Arbeitsgänge „Köp-fen“ und „Roden“ wieder getrennt und gleichzeitig mit dem Beladen nebenher fahrender Fahrzeuge verbunden. Dazu kamen selbstfahrende Maschinen für die Köpf- bzw. Rode-Aggregate zum Ein-satz. In der DDR bestand dieses Zwei-maschinensystem aus dem in der CSSR gefertigten Köpflader 6-ORCS und dem gemeinsam von der Sowjetunion, der DDR und Bulgarien produzierten Rode-lader KS-6. Ein KS-6 ist auf einer DDR-Ausgabe zur Leipziger Herbstmesse 1974 abgebildet. Mit diesem Rodelader konnten 1,5–2,5 ha/h geerntet werden. Sein Einsatz erfolgte unmittelbar nach dem Köpflader, um Rodeverluste und eine Minderung der Rübenqualität einzu-schränken.

Modernste selbstfahrende 6-reihige Rü-benerntemaschinen verbinden wieder die getrennten Arbeitsgänge Köpfen und Roden und beladen auch die Transport-fahrzeuge mit Blatt und Rüben. Wie viele andere Maschinen und Verfahren in der Zuckerrüben-ernte fanden auch sie bisher keine Verwendung als Motiv für ein Post-wertzeichen.